

## Schweizerische Gesandtschaft

in  
Berlin.

Berlin, den 19. Januar 1918.

Herr Bundespräsident,

Trotzdem ich heute infolge meiner erst sehr kurzen Anwesenheit in Berlin und meiner noch ganz ungenügenden Vertrautheit mit der deutschen Politik, welche durch die überaus starke Inanspruchnahme durch Bureauarbeit nicht gefördert wird, nicht in der Lage bin, einen politischen Bericht einzusenden, will ich doch nicht ermangeln, Ihnen wenigstens darüber Meldung zu erstatten, was ich seit meiner Abreise von Bern erlebt habe. Dem werde ich mir gestatten, noch einiges beizufügen, was ich als " Verschiedenes " betiteln möchte.

In Anbetracht der kurzen, für die Einführung zur Verfügung stehenden Zeit, der verschiedenen Abschieds- resp. Einführungsbesuche des alten und neuen Gesandten blieb für die Orientierung über die eigentliche Bureautätigkeit der Gesandtschaft leider nicht sehr viel Zeit übrig. Herr Bundesrat Haab gab sich sehr grosse Mühe, mich in jeder Beziehung auf das laufende zu bringen. Viel trug hiezu auch bei, daß wir im selben Hotel lebten und viele Mahlzeiten zusammen einnehmen konnten, welche auch zu halbdienstlichen Gesprächen verwendet werden konnten.

Gemeinsam mit Herrn Bundesrat machten wir einen Besuch

Herrn Bundespräsident Calonder,

Chef des Politischen Departements,

B e r n .

BAR

4

Dodis



beim Reichskanzler und in Abwesenheit des Herrn Dr. von Kühlmann  
beim Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn von dem  
Bussche.

Wie übrigens bei allen Amtsstellen, war auch die Aufnahme beim Reichskanzler ausserordentlich liebenswürdig. Politisch Interessantes ist über diesen Besuch jedoch nicht zu melden.

Dagegen benutzte der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes meine Antrittsvisite zu einer Aeusserung, die ich unbedingt zu Ihrer Kenntnis bringen muß, da sie mir für das Verhältnis Schweiz - Deutschland von großer Bedeutung zu sein scheint. Freiherr von dem Bussche übergab mir bei dieser Gelegenheit ein Doppel der sechsseitigen " Aufzeichnung ", welche dem Politischen Departemente von der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Bern vor einiger Zeit überreicht wurde und welche sich auf das Verhalten der Schweizer Presse und die ungleiche Behandlung von deutschfeindlichen und entente-feindlichen Aeusserungen der Schweizer Presse bezieht. ( Sollte ich mich irren und diese Aufzeichnung in Bern nicht überreicht worden sein, so steht ein Exemplar zur Verfügung, das ich aber lieber hier behalten würde, da es das einzige ist, über das ich verfüge. )

Trotz aller Höflichkeit und Liebenswürdigkeit, mit der Freiherr von dem Bussche auf diese Angelegenheit zu sprechen kam, tönte doch deutlich ein gewisser gereizter Unterton durch. Sowohl Herr Bundesrat Haab als ich, der soeben frisch aus der Schweiz ankam, mußten uns nachher gegenseitig gestehen, daß die

deutsche Reklamation betreffend ungleiche Behandlung von Aeußerungen der schweizerischen Presse leider berechtigt sei, ärgern sich doch seit langer Zeit schon viele absolut neutral denkende, in der Schweiz wohnende Schweizerbürger über diesen Zustand. Ich möchte daher die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne meiner Meinung dahin Ausdruck zu geben, daß es sich empfehlen dürfte, ohne Rücksicht auf allfälliges immerpolitisches Geschrei in der Schweiz, in Zukunft in Pressefragen Zentralmächte und Entente auf absolut gleichem Fusse zu behandeln. Angesichts der vielen Beziehungen verschiedenster Art, welche uns mit dem Deutschen Reiche verbinden, und der zahlreichen Fälle, wo wir eines Entgegenkommens deutscher Behörden im Interesse unseres Staates oder in demjenigen von einzelnen schweizerischen Individuen bedürfen, kann es der Schweiz doch gewiß nicht gleichgültig sein, ob sie allmählich die leitenden deutschen Kreise, die deutschen Amtsstellen überhaupt, Presse und Publikum verärgert und gegen sich einnimmt. Dies vorläufig, solange der Krieg dauert.

Nach dem Kriege, d. h. in dem Zeitpunkte, da das Deutsche Reich nicht mehr so sehr auf unser Entgegenkommen und unsere Mitwirkung angewiesen sein wird, dürfte sich eine allmählich tief eingefressene Verstimmung gegenüber der Schweiz zweifellos vielfach sehr zu unseren Ungunsten fühlbar machen.

Samstag den 12. Januar wurde ich vom Kaiser und unmittelbar nachher von der Kaiserin im Schloß Bellevue empfangen.

Da ich früher Gelegenheit hatte, die großen preußischen Schlösser mit ihrem umfangreichen Beamten- und Bedienten-Apparat zu sehen, konnte ich mir einen deutlichen Begriff von der Einschränkung der Kaiserlichen Hofhaltung machen. Schloß Bellevue erinnerte mich stark an ein feines altes Patrizierhaus des Kantons Bern oder der Westschweiz. Sehr wenig Chargen und Bediente. In den Salon der Kaiserin wurde ich durch das EBzimmer geführt, wo der Frühstückstisch für 3 - 4 Personen schon gedeckt war. Der diensttuende Flügel-Adjutant, ein Generalstabsmajor, erzählte mir denn auch, das Personal des Hofes, alle preußischen Schlösser zusammen gerechnet, sei seit dem Kriege um mehrere Hundert Mann verringert, abwechslungsweise gingen die Angestellten an die Front und kämen nach 1 - 2 jährigem Dienste wieder zurück. Zwei Diener trugen denn auch das Band des Eisernen Kreuzes.

Der Kaiser knüpfte in der Unterhaltung namentlich an seinen Besuch in der Schweiz an, erkundigte sich insbesondere nach General Wille und Oberstcorpskommandant von Sprecher und danach, ob ein, seinerzeit von ihm persönlich Herrn Bundesrat Hoffmann überwiesenes Muster von feldgrauem Tuch zu Proben verwendet worden sei, was ich zu seiner Befriedigung bejahen konnte. Anschließend an eine kurze gegenseitige Aussprache über Marschleistungen schweizerischer Truppen in den Manövern 1912 und seither, rief dann der Kaiser plötzlich in lebhaftem Tone " und buddeln ( Schützengräben ausheben, befestigen ) habt Ihr auch gelernt ! " Ein Beweis, daß der Kaiser über unsere Befestigungsanlagen jedenfalls genau

orientiert ist. Trotz der vielen Sorgen, die diesen Mann gerade in der gegenwärtigen Zeit bedrücken müssen, machte mir der Kaiser einen sehr frischen, muntern, lebhaften Eindruck. Auf Politisch Wichtiges kam er nicht zu sprechen.

Die Kaiserin sprach in freundlicher Weise von der Liebestätigkeit der Schweiz, der Fürsorge für die Internierten, namentlich der Tätigkeit von Frau Minister Roth für die im Kanton Appenzell internierten Deutschen. Insbesondere schien es sie zu freuen, daß Frau Roth durch deutsche Internierte ein bis in alle Details ausgearbeitetes Appenzeller Bauernhaus erstellen ließ, daß, wenn ich nicht irre, auf der Internierten-Arbeiten-Ausstellung in Frankfurt der Kaiserin zu Gesicht kam.

Meine amtliche Tätigkeit wurde hier in den letzten Tagen in sehr unangenehmer Weise durch chronische Verkehrsstockungen infolge Schneefalls beeinflusst. Statt der ca. zwei Stunden, die ich sonst zwischen Gesandtschaft und Hotel auf Strasse, Untergrundbahn und Elektrischer zubringe, falls diese Zeit durch Besuche nicht noch verlängert wird, kam ich über die letzten Tage unter drei Stunden nicht weg. Jedoch war diese an und für sich unangenehme Periode, welche übrigens heute noch nicht zu Ende ist, insofern von Interesse, als sie deutlich zeigte, wie stark die Strassenbahn Berlins unter dem mangelnden Unterhalt von Oberbau und Rollmaterial seit dem Kriege leidet. Da beinahe kein Automobil oder Pferdedroschke mehr aufzutreiben sind, wurde die Untergrund- und Hochbahn der-

art überfüllt, daß auch ihr Verkehr stark verzögert wurde und teilweise ganz stockte. Die elektrische Strassenbahn war genötigt, ihren Betrieb während eines ganzen Tages auszusetzen und ist noch nicht wieder voll betriebsfähig. Neben der Abnutzung des Materials spielt natürlich auch der Mangel an <sup>Kraft (Strom) an</sup>Arbeitskräften und insbesondere auch an männlichen Arbeitskräften eine bedeutende Rolle.

Bei diesem Anlasse sei übrigens auch bemerkt, daß die Normalbahnen nicht mehr ganz gut funktionieren. Entgegen der im Frieden üblichen deutschen Genauigkeit werden nunmehr Verspätungen der Züge von ein bis zwei Stunden als ganz normal angesehen.

In der letzten Zeit wird hier in maßgebenden Kreisen stark von einer baldigen grossen deutschen Offensive gesprochen. Es soll alles für die Offensive fix und fertig bereitgestellt sein, sodaß sie jederzeit losgelassen werden könnte. Von verschiedenen Seiten habe ich von einer außerordentlich tiefen Staffellung - bis rückwärts nach Köln - sprechen hören. Andererseits wurde von einem neutralen Diplomaten die Meinung geäußert, er habe das Gefühl, die Oberste Heeresleitung zögere mit dem Loslassen der Offensive noch etwas, in der Hoffnung, die Entente werde sich vielleicht doch noch den russischen Friedensverhandlungen anschliessen, womit die sonst unvermeidlichen enormen Opfer an Menschen vermieden werden könnten.

Friedensverhandlungen: In Rektifizierung meiner Bemer-

kung in Absatz 4 meines Schreibens vom 15. Januar 1918 an den Herrn Bundespräsidenten ( ad Nr. 50/426.G.R. ) mache ich darauf aufmerksam, daß die Bemerkung " aus Courtoisie " werde die Unterzeichnung des Schlußprotokolls von Brest-Litowsk eventuell an einem den Russen genehmeren Orte stattfinden, bei den Verhandlungen selbst von Herrn von Kühlmann offiziell gemacht wurde.

Seither habe ich von hiesigen Diplomaten gehört, daß sich die Schweden offiziell große Mühe geben, den Abschluß der gegenwärtigen Verhandlungen in Stockholm zu veranlassen.

Von den Holländern seien schon seit längerer Zeit Bemühungen im Gange, um die großen Friedensverhandlungen in den Haag zu bringen.

Dürfte es da vielleicht nicht an der Zeit sein, daß auch die Schweiz sich durch ihre verschiedenen Gesandtschaften im Auslande oder durch das Mittel der bei ihr akkreditierten Gesandtschaften in Bern im gleichen Sinne für die Schweiz als Verhandlungsort bemüht ?

Indem ich mir erlaube, zwei neueste Zeitungsausschnitte beizulegen, welche einen Einblick in die Verhältnisse bei der russischen Armee geben und welche zeigen, wie ungleich stark infolgedessen die zwei in Brest-Litowsk verhandelnden Parteien effektiv sind, bitte ich Sie, Herr Bundespräsident, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung genehmigen zu wollen.

*H. Mercier*

*Nachtrag: Suchen Sie mir zu meiner großen  
Befriedigung in der vorliegenden Zeitung<sup>s</sup> vom 2. Februar  
die " L'après guerre. "*

*H. Mercier*